

ein
Eschatologie – die Lehre von den ‚letzten Dingen‘
d.h. die Lehre vom Ende und der Vollendung des Menschen (individuelle Eschatologie)
und vom Ende und der Vollendung der Welt (universale Eschatologie)

© Dr. Ludwig Neidhart, Augsburg 2010 Version 26.05.2023

Wenn du des Daseins Kranz zu erwerben,
Wenn du dich selbst zu vollenden begehrt,
Leb', als müsstest du morgen sterben,
Streb', als ob du unsterblich wärest.

(Emanuel Geibel)¹

Inhalt:

| | |
|--|----|
| A. Definition der Eschatologie und ihre Abgrenzung von Futurologie und Utopie..... | 2 |
| B. Individuelle Eschatologie..... | 2 |
| B.1. Tod..... | 2 |
| B.2. Persönliches Gericht..... | 3 |
| B.3. Zustände nach dem Tod..... | 3 |
| (a) Himmel und Paradies..... | 3 |
| (b) Hölle..... | 4 |
| (c) Fegfeuer..... | 5 |
| (d) Limbus Patrum und Limbus Puerorum..... | 6 |
| C. Universale Eschatologie..... | 6 |
| C.1. Außerhalb der Kirche kein Heil (extra ecclesiam nulla salus)..... | 6 |
| C.2. Das Reich Gottes..... | 7 |
| C.3. Apokalyptik..... | 7 |
| C.4. Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung des Leibes..... | 9 |
| C.5. Das allgemeine Weltgericht..... | 10 |

¹ Emanuel Geibel (deutscher Lyriker, 1815–1884): Werke, Band 2, Leipzig und Wien 1918, S. 156.

A. Definition der Eschatologie und ihre Abgrenzung von Futurologie und Utopie

Die christliche „Eschatologie“ oder Lehre von den „Eschata“, den „letzten Dingen“ bezieht sich auf die christliche Zukunftshoffnung oder Zukunftserwartung, insbesondere das ewige Schicksal des Einzelnen und der Welt. Im Kompendium des Katechismus von Benedikt XVI. werden vier „letzte Dinge“ aufgezählt, nämlich Tod, Gericht, Hölle und Himmel, man behandelt in der Eschatologie daher die um diese Begriffe kreisenden Themen, insbesondere

- Tod und Auferstehung von den Toten,
- individuelles Gericht nach dem Tod und allgemeines Gericht nach dem Ende der Welt („jüngster Tag“),
- mögliche postmortale Zustände für den Einzelnen (Himmel, Hölle, Fegfeuer usw.),
- Zustand der Welt nach dem allgemeinen Gericht.

Dabei teilt man die Eschatologie häufig ein in **individuelle Eschatologie** und **universale Eschatologie**, je nachdem, ob man das Schicksal des einzelnen Individuums oder der Welt als Ganzes betrachtet.

Wie die Eschatologie befassen sich auch Futurologie und Utopie mit der Zukunft, aber die **Eschatologie** ist (als *religiöse* Lehre von den Letzten Dingen) scharf abzugrenzen sowohl von der **Futurologie** (d.h. von den Zukunftsprognosen der *Wissenschaft*) als auch von der **Utopie** (d.h. von den Entwürfen der Zukunft in der *Dichtung*, etwa in Zukunftsromanen).

Die *Futurologie* behandelt

- (1) die nach den physikalischen Gesetzen zu erwartende kosmische Entwicklung (etwa das Aufblähen der Sonne und der Sturz der Erde nach mehreren Milliarden Jahren; der Wärmetod des Universums oder alternativ der sog. „Endknall“ usw.).

An diese Vorstellungen ist die christliche Eschatologie jedoch nicht gebunden, da sie davon ausgeht, dass die physikalischen Gesetze, welche die Grundlage für diese wissenschaftlichen Zukunftsvisionen sind, am Tag des Endgerichts durch Gott aufgehoben oder transformiert werden, so dass dann Szenarien wie der Wärmetod oder Endknall nicht einzutreten brauchen. Das eschatologische „Ende der Welt“ kann jederzeit eintreten, dazu sind nicht mehrere Milliarden Jahre nötig.

Außerdem behandelt die *Futurologie* und ebenso die *Utopie*

- (2) die heute schon absehbare / oder angestrebte / oder befürchtete Entwicklung des technischen Fortschritts
- (3) die heute schon absehbare / oder angestrebte / oder befürchtete Entwicklung der menschlichen Gesellschaft

Die in der Futurologie und Utopie behandelten Aspekte (1) und (2) gehören nicht zur Eschatologie, wohl aber werden sie in der christlichen Sozialethik mitbedacht, vgl. etwa die Stellungnahmen der christlichen Ethiker

- zur Gen-, Bio- und Medizintechnik, zu moderner Waffentechnik, zu Atomkraft und erneuerbaren Energien, zum Umweltschutz und zu Kommunikationsmitteln (die einen Mittelweg suchen zwischen skrupelloser Verwirklichung all dessen, was technisch möglich ist, und unbegründeter Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit), sowie
- zur idealen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung (die zwischen Sozialismus und Kapitalismus in der Mitte steht).

Wichtig ist, dass das gesellschaftliche Wirken des Christen nach christlicher Lehre unter dem sog. „**eschatologischen Vorbehalt**“ steht: Der Christ soll Zukunft mitgestalten, sich für das Gute einsetzen, an der Verwirklichung einer gerechteren Ordnung („Reich Gottes“) mitwirken, aber die **Vollendung des „Reiches Gottes“ Gott überlassen**. Die Haltung des Christen ist also die zwischen zwei Extremen: (1) reine Passivität des resignierenden Frommen, für den Religion „reine Jenseitsverröstung“ ist, (2) verzweifelte Aktivität, die darauf abzielt „das Paradies auf Erden“ zu verwirklichen. Siehe auch Kap. C.2. Motto christlichen Handelns sollte daher sein: „mutiger Einsatz unter Wahrung der Gelassenheit“.

B. Individuelle Eschatologie

B.1. Tod

Wesen des Todes: Der Tod wird theologisch definiert als die Trennung von Leib und Seele. Da die Seele unsterblich ist, ist dies ein Übergang in eine neue, zunächst leibfreie Existenzweise. Diese ist jedoch von Natur aus mangelhaft (es ist zwar noch Bewusstsein und Wollen vorhanden, aber es fehlen selbständige Gestaltungsmöglichkeiten, die beim Menschen den Leib voraussetzen). Diese mangelhafte Existenzform wird nach christlichem Glauben durch die Auferstehung am „jüngsten Tag“ beendet. Auferstehung ist das Gegenteil des Todes: die Wiedervereinigung von Seele und Leib, d.h. die Seele bekommt einen „verklärten“ (übernatürlichen) Auferstehungsleib.

Ursache des Todes: Der Tod, zumindest der Verwesungstod (das „Zu-Staub-Werden“), ist nach der Bibel (Gen 2,17 und 3,19) eine *Folge der Erbsünde* (d.h. des Verlustes der übernatürlichen Gnadenausstattung der ersten Menschen). Diese Ausstattung bestand in

1. der heiligmachenden Gnade (= übernatürliche Beschaffenheit der Seele, die heilig, gerecht und gottwohlgefällig macht, die den Menschen zum Gotteskind macht und ihm dadurch das Anrecht auf den die ewige Seligkeit verleiht)
2. begleitend zu dieser wichtigsten Gabe erhielt der Mensch noch weitere übernatürlichen Gaben, vor allem:
 - (a) Freiheit von Konkupiszenz (böser Begierlichkeit, die geneigt macht, das Geschöpf mehr zu lieben als Gott),
 - (b) Freiheit vom Leiden, und
 - (c) Freiheit vom Tod (im Sinn von Leiden, Zerstörung, Verwesung).²
 - (d) Als vierte begleitende Gabe zählen einige Theologen das sog. eingegossene Wissen (die Uroffenbarung: Klare Erkenntnis Gottes und weiterer wichtiger übernatürlichen und natürlichen Tatsachen).

Diese Gaben wären ohne die Sünde der ersten Menschen an alle ihre Nachkommen vererbt worden (bis auf das eingegossene Wissen, das durch Tradition weitergegeben werden konnte). Nach dem Sündenfall werden nun aber die Menschen ohne diese Ausstattung geboren, daher müssen sie auch sterben. – Durch das Erlösungswerk Christi und seine Zuwendung an den einzelnen Menschen in der Taufe wird den Menschen die heiligmachende Gnade zurückgeschenkt, und somit der schlimmste erbsündliche Verlust wieder ausgeglichen. Der Verlust der anderen drei übernatürlichen Gnaden bleibt aber bis zu Weltgericht am Ende der Zeiten bestehen, somit auch der Tod.

Universalität des Todes und Ausnahmen davon. Grundsätzlich sind alle Menschen nach Adam dem Gesetz des Todes unterworfen, aber die

² Der irdische Leib ist natürlicherweise vergänglich (sterblich), auch bei den Stammeltern, aber die Stammeltern hätten ohne Sünde nicht den Tod nicht als Tod erlebt so wie wir. Sie hätten am Ende ihres Lebens die sofortige Verklärung (d.h. die Umwandlung ihres sterblichen Leibes in einen unsterblichen Auferstehungsleib) erfahren. Insofern waren sie dem Tod nicht unterworfen wie wir.

Kirche nimmt mindestens zwei Ausnahmen an. Erstens Jesus – Er war von jeder Sünde ausgenommen, auch von den Folgen der Erbsünde. Zweitens Maria – Sie war „voll der Gnade“ (Lk 1,28), also ebenfalls ohne jede Sünde, und sie ist von der Erbsünde gnadenweise schon seit ihrer Empfängnis „vorerlöst“ worden. Katholischerseits wurde 1854 dieser Glaubenssatz von der „unbefleckten Empfängnis“ Mariens zum Dogma erhoben (d.h. zum endgültig festgelegten Glaubenssatz erklärt). Dennoch starben sowohl Jesus als auch Maria: Jesus starb freiwillig, um die Sünde zu besiegen; Maria ist (sehr wahrscheinlich) ebenfalls gestorben, was für sie den Sinn der Nachfolge Jesu hatte. Beide sind aber nicht den Verwesungstod gestorben, der die eigentliche Strafe für die Erbsünde ist, sondern vor Eintritt der Verwesung auferstanden (für Jesus ist das unter Christen unumstritten, für Maria lehnen dies die meisten evangelischen Christen ab, während es die beiden alten Kirchen – katholische und orthodoxe – aufgrund von Überlieferung und theologischer Schlussfolgerung aus der Bibel glauben; in der Kath. Kirche wurde die „Himmelfahrt Mariens“ im Sinne der „Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel“ 1950 zum Dogma erhoben). Wichtigste theologische Eigenschaft des Todes: Der Tod ist das endgültige Ende des Pilgerstandes (d.h. Verdienst und Missverdienst sowie Möglichkeit der Bekehrung hören auf; vgl. Spr 11,3; Röm 6,7; 1 Petr 4,1), es gibt **keine Wiedergeburt (Reinkarnation)** im Sinne der fernöstlichen Religionen: „Dem Menschen ist es beschieden, einmal zu sterben, dann kommt das Gericht.“ (Hebr 9,27).³

B.2. Persönliches Gericht

Zeitpunkt: Das persönliche Gericht erfolgt unmittelbar nach seinem Tod. Davon ist das sog. allgemeine Gericht zu unterscheiden, das erst am „jüngsten Tag“ am Ende der Weltgeschichte nach der allgemeinen Auferstehung stattfindet.

Wesen: Das persönliche Gericht besteht darin, dass der Mensch in einer Begegnung mit Gott als Richter die Taten seines Lebens im Licht Gottes sieht, und ihm klar wird, welches ewige Schicksal er verdient hat.

B.3. Zustände nach dem Tod

Es gibt mehrere Möglichkeiten für das postmortale Schicksal des Menschen, die mit den Worten Himmel, Paradies, Hölle, Fegfeuer, Limbus Patrum und Limbus Puerorum bezeichnet werden. Damit sind keine Orte, sondern Zustände gemeint.

(a) Himmel und Paradies

Voraussetzung für den Eintritt in den Himmel:

1. Für den Eintritt *sofort* nach dem Tod: Freiheit von *jeder* Sünde & Sündenstrafe im Todeszeitpunkt und Tod in nachchristlicher Zeit.
2. Für den *späteren* Eintritt (nach einer Reinigung im sog. Fegfeuer): Freiheit nicht von jeder Sünde und Sündenstrafe, wohl aber von *schwerer* Sünde (d.h. von der sog. Todsünde) im Zeitpunkt des Tods.
3. Die vorchristlichen Gerechten mussten auf Christi Erlösungshandeln am Kreuz „warten“. Das nach dem Sündenfall unzugänglich gewordene Paradies (Gen 3,24) wurde im Zeitpunkt des Todes Jesu wieder zugänglich (Lk 23,43)

Wesen des Himmels: Der theologische Himmel (englisch: heaven) ist nicht der Himmel im räumlichen Sinn (englisch: sky). Paulus spricht von seiner Entrückung in den „dritten Himmel“ (2 Kor 12,1-4). Als erster Himmel galt der Wolken- oder Lufthimmel (caelum aereum), als zweiter der Sternenhimmel oder Weltraum (caelum sidereum). Der theologische Himmel ist überhaupt kein Ort, sondern ein Zustand, dessen wichtigstes Merkmal die *Gemeinschaft mit Gott* infolge eines *unmittelbaren* Zugangs zu ihm (die sog. übernatürliche unmittelbare Gottesschau) und die *Gemeinschaft der Heiligen* d.h. eine enge Gemeinschaft der aller Geschöpfe, der Menschen und Engel, die Gott „nahe“ sind, und zwar nicht in räumlichen Sinn, sondern durch größte Vertrautheit, welche die Bibel beschreibt als „Gottes Angesicht schauen“ (vgl. Ps 17,15; Hi 19,26-27; 1 Kor 13,12; Joh 17,3; 1 Joh 3,2; Offb 22,4). Genauer verbindet man mit dem Himmels-Zustand folgende Merkmale:

- (1) Enge **Gemeinschaft**
 - (1a) Gemeinschaft **mit Gott** (durch vollkommene **Liebe** und die unmittelbare „**Gottesschau**“ von Angesicht zu Angesicht)⁴
 - (1b) Gemeinschaft der mit Gott verbundenen Heiligen **untereinander** (durch vollkommene **Liebe**).
- (2) Dadurch **Seligkeit** (d.h. vollkommene Zufriedenheit, Frieden und Glück) und **Herrlichkeit** (Glorie)
 - (2a) wobei die Herrlichkeit je nach Verdienst verschieden groß ist (für jeden dennoch vollkommen zufrieden stellend),⁵
 - (2b) außerdem ist sie unbeschreiblich: konkrete Vorstellungen der himmlischen Herrlichkeit sind abzulehnen,⁶
 - (2c) und möglicherweise stetig zunehmend.⁷
- (3) **Herrschaft** mit Gott über die Schöpfung.
- (4) **Ewigkeit** (Unverlierbarkeit, Endgültigkeit) dieses glückseligen Zustandes (siehe Fußnote 3).

³ Vgl. die Aussagen über das Nichtsterbenkönnen nach der Auferstehung (Lk 20,36; 1 Kor 53–45), das Ende des Todes (1 Kor 15,26; Offb 20,14; 21,4) und die „Ewigkeit“ des postmortalen Schicksals für Gute und Böse (z.B. Mt 25,46). Für die Ewigkeit des Heils siehe auch Lk 20,36; 1 Kor 15,42.53–54; 2 Kor 5,1; Hebr 5,9; 9,12.15; 1 Petr 5,10; 2 Petr 1,11; Offb 22,5; für die Ewigkeit des Unheils Mk 9,43.47–48; Mt 18,8; 2 Thess 1,9; Hebr 6,2; Jud 1,7; Offb 14,11; 19,3; 20,10.

⁴ Die Gottesschau ist Teilhabe am Leben Gottes und zugleich eine Schau der ganzen Welt in Gott. Vgl. hierzu Johannes Paul II., Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes, hg. von Norbert und Renate Martik, Kisslegg, 2. Auflage 2008, S. 410: „Diese Konzentration der Erkenntnis („Schau“) und der Liebe auf Gott selbst – die nichts anderes sein kann als die volle Teilhabe am inneren Leben Gottes, also an der Wirklichkeit der Dreifaltigkeit selbst – wird zugleich das Entdecken der ganzen Welt in Gott [sein].“

⁵ Vgl. hierzu das Paulus-Wort 1 Kor 15,41: „ein Stern übertrifft den anderen an Herrlichkeit“ (bei Gleichheit der Seligen wäre der Himmel eintönig wie ein Sternhimmel mit lauter gleich hellen Sternen), vgl. auch die von Heiligen aufgestellten Gleichnisse von den vollen, verschieden großen Weingläsern, oder von den verschieden großen Blumen eins Gartens.

⁶ 1 Kor 2,9: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“.

⁷ Vgl. 2 Kor 3,18: „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“. St. Gregor von Nyssa verglich das Erleben der Seligen im Himmel mit einer endlosen Wanderung auf einen unendlich hohen Berg. Vgl. auch die über den Kirchenvater St. Augustinus († 430) überlieferte Legende, die mehr als 800 Jahre nach Augustins Tod erstmals vom Dominikaner Thomas von Cantimpré in dessen um 1260 (zwischen 1256 und 1263) verfassten Werk *Bonum universale de apibus* (Teil II Kap. 48, S. 437–439 in der Ausgabe von Baltasar Belleri 1627) erschien, und von *Petrus de Natalibus* um 1370 (zwischen 1369 und 1372) in seinen *Catalogus Sanctorum* aufgenommen wurde (vgl. Roland Kany, Augustinus' Trinitätsdenken, Tübingen 2007, S. 306–310), aber schon vor dem 13. Jh. bestanden zu haben scheint. Als Augustinus am nordafrikanischen Meeresstrand der Stadt Hippo Regius (wo er Bischof war) über den dreifaltigen Gott nachdachte, irgendwann während der lange Zeit, in der er an seinem Hauptwerk *De Trinitate* über die Dreifaltigkeit arbeitete (d.h. zwischen 400 und 417), fand er dort ein Kind im Sand sitzen, das mit einer Muschel ständig Meereswasser in eine von ihm gegrabenes Loch goss. „Was machst Du da?“ fragte Augustinus. Der Knabe antwortete: „Ich will dieses ganze Meer ausschöpfen und, wenn ich kann, in dieses Loch hineingießen.“ Augustinus lächelte: „Und wie willst du, guter Junge, das schaffen? Gewaltig groß ist das Meer, klein die Muschel mit der du schöpfst, klein auch das Loch in das du gießt.“ Dieser entgegnete: „Mir ist es eher möglich, zu tun was ich vorhabe, als es dir möglich ist, zu vollbringen was du gedenkst.“ Verblüfft fragte Augustinus: „Und was sollte das sein?“ Darauf der Knabe: „Du willst im Denken und in einem kurzen Band zusammenschließen, was jenes unerklärliche Geheimnis der ungeteilten Dreifaltigkeit ist. Doch bevor du dies kannst, werde ich eher die Wellen des gesamten Meeres in diese kleinen Löcher hineinfüllen.“ Bei diese Worten verschwand er, und Augustinus pries Christus. – Das göttliche Wesen ist unerschöpflich, wir werden es auch in unendlicher Zeit nicht vollständig erschöpfend erfassen; den Seligen werden in der Gottesschau immer neuer Herrlichkeiten enthüllt werden, ohne dass dies jemals langweilig werden wird. Zum Vergleich der Gotteserkenntnis mit einem Meer vgl. Jes 11,9: „Das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie das Wasser das Meer erfüllt.“

Himmel und Paradies: Mit „Paradies“ ist zunächst der Garten Gottes „Eden“ gemeint, der im Buch Genesis als eine Oase in einer östlich gelegenen Wüste beschrieben wird, als herrlicher Wohnort der ersten Menschen. Aber auf einer tieferen Bedeutungsebene ist mit „Paradies“ nicht ein bestimmter Ort gemeint, sondern die beglückende Gemeinschaft mit Gott, so immer diese auch verwirklicht sein mag. So wird in Ezechiel 28,13–17 das Paradies als ein Berg im Himmel (!) beschrieben, ganz anders als in Genesis, wo es ein Ort auf der Erde war. Auch nach Paulus (2 Kor 12,1–4) ist das Paradies im Himmel, und zwar im dritten. Nach Lk 23,43 müsste das Paradies in der Unterwelt lokalisiert sein (Wort des sterbenden Jesus zum mitgekrenzigten reumütigen Verbrecher: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*“). Wenn das keine Widersprüche sein sollen, muss man sagen, dass das Paradies kein fester Ort ist, sondern immer dort verwirklicht ist, wo eine beseligende Gemeinschaft mit Gott besteht.

Mit dem Wort „Paradies“ ist also ein Zustand gemeint, ähnlich wie mit dem Wort „Himmel“. Es gibt aber einen kleinen **Bedeutungsunterschied** zwischen Paradies und Himmel. „Paradies“ bezeichnet nur das Glück (die Seligkeit) der Gottesgemeinschaft, „Himmel“ aber zusätzlich die Herrschaft an Gottes Seite über die Welt: denn der „Himmel“ wird ja als „Thron“ Gottes bezeichnet (Mt 23,22), und der Herrschaftscharakter des Himmels offenbart sich auch in dem von Jesus gebrauchten Wort „Himmelreich“ (z.B. Mt 5,3). Daher ist das „Paradies“ ein weiterer Begriff als „Himmel“: jeder im Himmel befindliche ist auch Bewohner des „Paradieses“, aber umgekehrt könnte jemand im „Paradieses“ sein, ohne im „Himmel“ zu sein, d.h. ohne an Gottes Herrschaft über die Welt aktiv beteiligt zu sein.⁸

(b) Hölle

Voraussetzung: Sterben im Zustand der *persönlichen schweren Sünde* (= Todsünde = vollständige Abwendung von Gott.)

Wesen: Mit dem Zustand der Hölle verbindet man folgende Merkmale:

(1) **Verdammnis** (Ausschluss aus der Gemeinschaft mit Gott und den Heiligen, Ausschluss von der beseligenden unmittelbaren Gottesschau).

(2) Dadurch **Unseligkeit und Schande**:

(2a) Die sich widersprechenden biblischen Bilder von der Höllenqual (einerseits „**Feuer**“, andererseits „**äußerste Finsternis**“; vgl. Ez 21,3–4, Mt 3,12; Mt 13,40–42, Mt 13,50, Mt 25,41, Joh 15,6, Jud 1,23 gegenüber Weish 17,20; Mt 8,12 und Mt 25,30) müssen symbolisch verstanden werden. Feuer kann verstanden werden als Symbol für Hass und Gewissensqualen, Finsternis als Symbol für das Fehlen von Gemeinschaft, das Alleinsein, die Isolation.

(2b) Diese Unseligkeit ist je nach dem Grad der Schuld **verschieden groß**, da je nach dem Grad des Gottes- und Nächstenhasses die geistige „Entfernung“ von Gott und den Nächsten größer oder kleiner ist und somit auch das dadurch empfundene Unglück.

(3) **Ewigkeit** (Unverlierbarkeit, Endgültigkeit) dieses unglückseligen Zustandes (siehe Fußnote 3).

natürliche Erklärung der Hölle: Die Hölle scheint mit der Liebe Gottes nur vereinbar zu sein, wenn sie als eine automatisch (von Natur aus) eintretende Folge der Sünde erklärt werden kann, nicht als eine von Gott den Sündern noch zusätzlich bereitete Qual. Tatsächlich ergibt sich der Höllenzustand der Gottesferne aus der freiwilligen endgültigen Abwendung des Sünders von Gott (und daraus, dass es auch für Gott nicht möglich ist, Liebe zu erzwingen, da sich Zwang und Liebe logisch ausschließen). Die „Höllenzustand“ muss man sich nicht durch eine künstliche Hinzufügung von äußerlichen Schmerzen verursacht denken. Sie ist einfach der natürliche Zustand einer allein auf sich selbst gestellten, von Gott und liebenden Mitgeschöpfen verlassenen Seele. Die Ewigkeit dieses Zustandes ergibt sich daraus, dass (a) die Seele unvernichbar ist und (b) Gott dem Menschen die unbegreifliche Würde geschenkt hat, eine endgültige freie Entscheidung für oder gegen seinen Schöpfer zu treffen und damit auch in freier Entscheidung über sein eigenes ewiges Schicksal zu entscheiden.

Möglichkeit einer Aufhebung oder Linderung der Höllenstrafe: Es ist plausibel, dass der barmherzige Gott das Leid eines Verdammten lindern würde, wenn das möglich wäre. Manche glauben, dass Gott die Verdammten nach einer gewissen Zeit vernichtet. Dies widerspricht aber der biblische Lehre von der Ewigkeit der Hölle (Mt 18,8–9=Mk 9,43–48; Mt 25,41–46; Offb 14,9–11) und ebenso der philosophisch begründbaren These, dass die Seele eine natürliche Unsterblichkeit im Sinne von Unvernichtbarkeit besitzt. Aber vielleicht kann Gott den Grad des Bewusstseins eines Verdammten stetig abschwächen, so dass es nach einer gewissen Zeit derart abgestumpft ist, dass dies im Effekt seiner Ausschaltung gleichkäme. Einen biblischen Hinweis, ob Gott so verfahren kann und wird, haben wir aber nicht.

Über die Zahl der Verdammten: Jesus wurde gefragt, ob es „wenige“ sind, die gerettet werden (Lk 13,23). Jesu Antwort ist bei Lk 13,24–30 und parallel in der Bergpredigt Mt 7,13–14 überliefert. Jesus antwortete nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“, sondern sagte, man solle sich bemühen, durch die „enge Pforte“ zum Leben eingehen (Lk 13,24 bzw. Mt 7,13–14); „viele“ versuchen es, und es gelingt ihnen nicht. Wörtlich heißt es bei Lk 13,24: οὐκ ἰσχύουσιν, sie haben keine Kraft dazu, was man vielleicht so verstehen kann, dass ihnen die Rettung nicht durch eigene Kraft gelingt, sie aber vielleicht aber doch Gottes Gnade gerettet werden. Bei Mt 7,14 steht, dass „wenige“ die enge Pforte zum Leben „finden“, nachdem Jesus in Mt 7,13 erklärt hatte, dass sowohl das Tor, das zum Verderben / in die Verlorenheit führt als auch der Weg dorthin breit ist, und dass „viele“ auf diesem Weg dahinwandeln, oder (nach einer anderen Lesart und Deutung) durch dieses Tor eintreten. Jesus lässt jedoch offen, ob die auf dem Verderbensweg Laufenden bzw. auf durch das Verderbenstor Schreitenden tatsächlich verloren gehen oder ob sie nicht vielleicht doch „auf Wegen, die Gott allein kennt“ von dem Weg wieder abgebracht werden bzw. durch das Tor wieder herausgezogen werden, ehe es sich hinter ihnen endgültig schließt. Jesus wird nach Mt 7,22 (vgl. Mt 25,1–11; Lk 13,27–28) am künftigen Tag des Gerichts auch zu „vielen“, die ihn nur mit Worten („Herr, Herr“) und äußerlich imposanten Taten (Prophetie, Wunder und Dämonenaustreibungen) geehrt haben werden, sagen: „ich kenne euch nicht“ und „geht weg von mir“; es bleibt aber offen, ob diese Abweisung ihre Verurteilung zur endgültigen Verdammnis oder nur eine beschämende Zurechtweisung mit vorläufigem Ausschuss vom Gottesreich sein wird (also ihre Verurteilung zum Fegfeuer). Schließlich erklärte Jesus in Mt 22,14: „Viele sind berufen, nur wenige aber auserwählt“, wobei aber auch hier wieder unklar bleibt, ob die vielen Nicht-Auserwählten in die Hölle oder auf dem Umweg über das Fegfeuer doch noch in den Himmel kommen. Zwar sagt er z.B. in Lk 14,24: „Keiner der Berufenen wird von meinem Mahle kosten“, und spricht davon, dass Menschen heulend und zähneknirschend sehen werden, dass Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes sehen werden, während sie selbst als „Herausgeworfene“ wahrnehmen (Lk 13,28; vgl. Mt 8,11–12; 22,13), aber er sagt nicht, dass dieser Zustand ewig währen wird (z.B. heißt es in Lk 14,24 nicht, dass die Berufenen Nicht-Erwählten „niemals“ von seinem Mahle kosten werden). Der in diesen Zusammenhängen fallende Satz „die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein“ (vgl. Lk 13,30; Mt 19,30; 20,16; Mk 10,31) könnte so zu verstehen sein, dass die Berufenen („Ersten“), die sich nicht als würdig erweisen, als „Letzte“ eben doch noch gerettet werden. Aber man muss zugeben: Obwohl Jesus nicht direkt und mit letzter Klarheit auf die Frage antwortet, ob nur wenige gerettet werden, so klingen seine Aussagen auf den ersten Blick eher so, als sei die Ausgangsfrage mit Nein zu beantworten ist, und deshalb haben zahlreiche bedeutende Theologen tatsächlich die Meinung vertreten, dass nur wenige gerettet werden. Dem kann man nun jedoch entgegensetzen, dass Jesus in Mt 8,11 lehrt, dass sein Blut für „viele“ vergossen wird (Mt 26,28; Mk 14,24) und „viele“ im Himmelreich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen werden (Mt 8,11) und dass es ferner in Jesaja 53,11–12 prophetisch heißt, der Knecht Gottes (was Jesus offenbar auf sich bezog) werden „die Vielen“ gerecht machen; ähnlich verheißt Gott auch in Ez 37,26, er werde die Angehörigen seines endzeitlichen Volkes „viele werden lassen“. Vor allem aber bilden gemäß Offb 7,9 die Ge-

⁸ Dieser Unterschied ist wichtig, wenn man Jesu Verheißung verstehen will, die er am Kreuz dem reumütigen mitgekrenzigten Verbrecher gab: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein*“ (Lk 23,43). Dieses „Paradies“ ist nicht der „Himmel“, denn Jesus kam an seinem Todestag nicht in den Himmel, sondern stieg ins Totenreich hinab. Es ist anzunehmen, dass Jesus bei seinem Abstieg zu den Toten den dort festgehaltenen Gerechten des Alten Testaments (und mit ihnen dem gerade hinzugekommenen reumütigen Verbrecher) durch seine Anwesenheit dort das Glück der Gottesgemeinschaft (= das Paradies) schenkte, zunächst ohne sie an der himmlischen Herrschaft („Himmelreich“) teilhaben zu lassen, die er selbst erst 40 Tage nach seiner Auferstehung (bei seiner Himmelfahrt) an sich nahm; bei seiner eigenen Himmelfahrt nahm er die bis dahin in der Unterwelt „gefangenen“ Gerechten mit sich hinauf in den Himmel (vgl. Eph 4,8–10).

retteten im Himmel eine Schar, „die niemand zählen kann“, was eine der wenigen Stellen ist, wo in der Schrift von Unzählbarkeit (eine Art Unendlichkeit im übertragenen Sinn) die Rede ist, also ganz das Gegenteil von „wenige“. So scheint vorsichtiger Optimismus angebracht zu sein. Es wurde und wird von Theologen sogar darüber spekuliert, ob die Hölle „ganz leer“ bleiben wird.

Hoffnung auf die menschenleere Hölle? Besonders in neuerer Zeit haben Theologen (wie Hans Urs v. Balthasar) darauf hingewiesen, dass sich das Problem der Hölle vielleicht so lösen lässt, dass der Höllenzustand zwar eine reale, in der heiligen Schrift klar gelehrt Möglichkeit ist, die aber vielleicht in keinem einzigen Fall realisiert werden wird (sog. „leere Hölle“). Man kann darauf hinweisen, dass es in der Kirche nie das Pendant zu Heiligsprechungen gegeben hat: Man hat nie über einen konkreten Menschen geurteilt, dass er verdammt sei, auch im Fall des Judas ist es nicht geschehen. Judas ist der einzige Mensch, über den einige Bibelverse auf den ersten Blick anzudeuten scheinen, dass er verdammt wurde (Apg 1,25; Joh 17,12; Mt 26,24=Mk 14,21). Am stärksten weist Mt 26,24=Mk 14,21 in diese Richtung: „für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre“. Doch hat Papst Joh. Paul II. erklärt, diese Stelle könne „nicht mit Sicherheit im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefasst werden“ (Die Schwelle der Hoffnung überschreiten S. 211). Tatsächlich ist ein anderes Verständnis möglich: als Gedanke, den Judas kurz vor seinem Selbstmord haben wird. Wenn er diesen kurz vor Eintritt des Todes noch bereut haben sollte, könnte er der ewigen Verdammnis entgangen sein. – Die These allerdings, dass die Hölle mit Sicherheit leer ist (die sog. „Apokatastasis“ = Allerlösungslehre), welche im Altertum der Theologe Origenes gelehrt hat, wurde 543 von einer Synode von Konstantinopel als Irrlehre verworfen. Demnach darf man also nicht mit Sicherheit behaupten, wohl aber hoffen, dass es Gott vielleicht gelingen wird, jeden Menschen aus der Gefahr der Hölle zu erretten. Man müsste dann sagen, dass uns die (biblischen und außerbiblischen) Reden, Bilder und Visionen, welche den Zustand von Verdammten beschreiben, nur eine nicht eintretende reale Möglichkeit plastisch vor Augen führen. Ob dem so ist, muss offen bleiben, aber man kann und soll auch in hoffnungslos erscheinenden Fällen für die Errettung aller Menschen beten.

Kommt nicht wenigstens der Teufel in die Hölle? In einer konsequenten „Leere Hölle“-Theologie möchte man nicht nur keine Menschen, sondern auch keine anderen Wesen der Verdammnis anheim fallen lassen. Der Gedanke, dass es in der vollendeten Welt neben ewiger Seligkeit noch ewiges Leid geben soll, wirkt störend und unpassend. Da der Teufel und seine Engel (die Dämonen) biblisch zu den Verdammten gezählt werden (Mt 25,41; Offb 20,10), ergibt sich hier also ein weiteres Problem; der tröstende Gedanke, dass vielleicht niemand endgültig verloren sein wird, scheint damit wieder aufgehoben zu sein.

Manche lösen dieses Problem so, dass sie den dämonischen Wesenheiten (zumindest dort, wo von ihrer Verdammnis die Rede ist) die Personalität absprechen und sie (zumindest dort) als reine Symbole für das Böse deuten (in Offb 20,10 etwa wird der Teufel zusammen mit dem „Tier“ und dem „falschen Propheten“ in den Feuersee geworfen – aber zumindest die letzten beiden, das Tier und der Prophet, sind dem Kontext der Offenbarung zufolge keine Einzelpersonen, sondern eine christenverfolgende Staatsmacht und ihre religiöse Ideologie). Ihre ewige Verdammnis wäre dann bloß als die ewige Wegflucht des Bösen zu deuten (nicht aber als Fluch über konkrete Personen). Ob Teufel und Dämonen personal oder nicht-personal sind, ist dogmatisch bislang nicht endgültig entschieden. Zwar spricht die gewöhnliche Lehrverkündigung der Kirche, wie sie z.B. in Katechismen greifbar wird, vom Teufel und den Dämonen als von Gott abgefallenen Engeln, und Engel wiederum werden in dieser Verkündigung als Personen beschrieben (und zwar rein geistige Personen, die von Natur aus körperlos sind; diese „reinen Geister“ müssen daher andersartig sein als unsere menschlichen Seelen, die von Natur aus auf einen Körper hingebunden sind, und nur in unnatürlicher Weise leibfrei existieren können). Aber die Kirche hat diese Lehre von der Personalität der Dämonen nicht dogmatisch irreversibel mit Unfehlbarkeitsanspruch festgeschrieben. Dass es sich um Personen handelt, soll man daher (wie alle Sätze der ordentlichen Lehrverkündigung) nicht leichtfertig ablehnen, es ist aber ein reversibler Glaubenssatz und daher ist seine Leugnung an sich im Rahmen des kirchlichen Glaubens möglich.⁹

Es gibt jedoch neben der Möglichkeit, die Personalität der Dämonen einfach zu leugnen, noch eine zweite Lösung der Problems der Dämonenverdammnis, die besser mit der Lehrverkündigung der Kirche übereinstimmt, weil man die Personalität der Dämonen hierbei nicht auszuschließen braucht. Diese Lösung besteht in der Überlegung, dass wir uns um das Schicksal der Dämonen auch dann, wenn ihnen in irgendeinem Sinne Personalität zugesprochen werden muss, nicht so viele Sorgen machen müssen wie um das Schicksal unserer Mitmenschen. Denn wir können uns ja in das Bewusstsein übermenschlicher personaler Wesen nicht adäquat hineinversetzen, und darum gar nicht ermessen, was eine Höllenstrafe für sie konkret bedeuten würde. Vor allem wissen wir nicht im Mindesten, ob sie im selben Sinne leidensfähig sind wie wir. Womöglich sind sie es nicht: Dann könnten es personenähnliche Wesenheiten im Bereich der Ideen sein, die unser Denken in der Jetztzeit aus irgendeinem Grund in ähnlicher Weise vergiften können, wie Viren unseren Leib, und die am Ende der Zeiten einfach „entsorgt“ werden können, ohne dass dadurch irgendwo bleibendes Leid entsteht. Dann wäre jedes Mitleid mit dem Teufel und den Dämonen unangebracht. Interessant ist in diesem Zusammenhang Kardinal Walter Kaspers Stellungnahme. Zunächst sagt er: „Der Teufel ist keine personale Gestalt“, womit Kasper aber nicht die Personalität des Teufels schlechthin abstreiten will, sondern ihm nur eine *uns verständliche* Personalität abspricht, *in die wir uns mitfühlend hineinversetzen können*. Denn er fährt fort, der Teufel sei „eine sich ins Anonyme und Antlitzlose auflösende Ungestalt, ein Wesen, das sich ins Unwesen pervertiert; *er ist Person in der Weise der Unperson*. ... Er ist deshalb personal im Modus des Zerfalls und der Auslösung des Personalen.“¹⁰ Im gleichen Sinne heißt es auch in einem Text von Papst Benedikt XVI. (geschrieben in seiner Zeit als Kardinal): „Wenn man fragt, ob der Teufel Person sei, so müsste man richtigerweise wohl antworten, er sei die Un-Person, der Zerfall des Personseins, und darum ist es ihm eigentümlich, dass er ohne Gesicht auftritt ...“.¹¹

Fazit: Trotz der theoretisch real gegebenen Gefahr der Hölle braucht man die Möglichkeit einer umfassend heilen künftigen Welt nicht auszuschließen, auch dann nicht, wenn man an der unverkürzten katholischen Dogmatik festhält. Gleichwohl bleibt die Ungewissheit in dieser Frage ein wichtiger Bestandteil der kirchlichen Verkündigung, worin die Kirche Jesus selbst folgt.

(c) Fegfeuer

Voraussetzung: Sterben im Zustand noch nicht bereuter oder noch nicht gesühnter *leichter* („lässlicher“) Sünden (solche, die *keine vollständige* Abwendung von Gott bedeuten).

Wesen: zeitweiliger Ausschluss von der unmittelbaren Gottesschau zur Besserung und Reinigung (endet spätestens mit dem Weltgericht am jüngsten Tag). Das Feuer ist hier nicht wie in der Hölle Symbol für den Hass, sondern für die Reue und die Sehnsucht nach den Himmel. Die Seelen im Fegfeuer sind gerettet, sie kommen früher oder später in den Himmel (das Fegfeuer ist eine „Einbahnstraße zum Himmel“).

Streit um das Fegfeuer: Die evangelische Kirche lehnt heute die Existenz des Fegfeuers ab. Doch können katholische Theologen eine Reihe von Schriftstellen für seine Existenz anführen. Die wichtigste ist 1 Kor 3,11-17, wo Paulus die Menschen in drei Gruppen einteilt, entsprechend ihrem Verhältnis zur Kirche Christi, die er hier „Tempel Gottes“ nennt. Die einen gleichen Bauleuten, die auf dem Fundament des Tempels mit kostbaren Steinen weiterbauen, diese werden Lohn empfangen. Die anderen bauen mit Holz, Heu und Stroh. Auch sie werden gerettet, aber „wie durch Feuer hindurch“. Die dritten bauen überhaupt nicht am Tempel Gottes, sondern versuchen, ihn zu zerstören. Diese werden nicht gerettet.

⁹ Übrigens ist die Redeweise, man „glaube an den Teufel“ in jedem Fall abzulehnen, weil der Terminus „glauben an“ im kirchlichen Sprachgebrauch soviel wie „vertrauen auf“, „sein Leben ausrichten auf“ bedeutet und somit ein Ausdruck der Verehrung ist. In diesem Sinne „glauben“ nur Teufelsanbeter und Satanisten an den Teufel, während kirchliche Theologen – auch diejenigen, welche den Teufel als Person bezeichnen – nicht in diesem Sinne an ihn glauben: „An den Teufel kann man nicht glauben, dem Teufel kann man nur widersagen“, so drückte es Kardinal Kasper aus (Kasper, Walter & Lehmann, Karl, Teufel-Dämon-Besessenheit, Mainz 1978, S. 65).

¹⁰ Kasper, Walter & Lehmann, Karl, Teufel-Dämon-Besessenheit, Mainz 1978, S. 63 (Hervorhebung von mir).

¹¹ Abschied vom Teufel? In: Ratzinger Joseph, Dogma und Verkündigung, 3. Auflage, München 1973, S. 255-234, Zitat S. 233-234.

Dies lässt sich unschwer auf die drei Alternativen Himmel, Fegfeuer und Hölle deuten.

Für das Fegfeuer sprechen auch zwei vernünftige Überlegungen. Erstens: Die meisten Menschen sind nicht so radikal böse, dass sie eine ewige Trennung von Gott wollen, aber auch nicht so heilig, dass sie sofort in den Himmel kommen können (nichts Unreines darf ja vor Gott treten: Hi 13,16; Jes 35,8; 52,1; Offb 21,27), folglich muss es eine dritte Möglichkeit geben: ihre Läuterung im Fegfeuer.

Die zweite Überlegung knüpft an die Praxis der Fürbittgebets für die Verstorbenen an (2 Makk 12,40-45; Tob 4,17(18), Sir 7,33; 2 Tim 1,18). Gäbe es nur Himmel und Hölle, hätte dieses Gebet keinen Nutzen: den Verdammten nützt es nichts, denn sie sind nicht mehr zu retten, die Seligen im Himmel brauchen es nicht, denn sie sind schon am Ziel. Das Gebet ist dagegen sinnvoll für die Seelen im Läuterungszustand. Auch die besonders zur Zeit Luthers praktizierte Praxis der Gewinnung von Ablässen für Verstorbene war als eine Art Fürbittgebet für die Seelen im Fegfeuer gedacht mit dem Ziel, ihre Läuterungszeit abzukürzen.

(d) Limbus Patrum und Limbus Puerorum

Außer Himmel, Hölle und Fegfeuer ist in der Theologie manchmal noch von zwei weiteren Zuständen die Rede, nämlich vom dem Limbus Patrum (deutsch: „Schoß der Väter“ – vgl. den Ausdruck „Abrahams Schoß“ in Lk 16,22 – oder manchmal auch „Vorhölle der Väter“ genannt) und den Limbus Puerorum (deutsch: „Schoß der Kinder“ oder „Vorhölle der Kinder“ genannt) unterscheidet. Diese Zustandsformen haben aber mit der eigentlichen Hölle nichts zu tun, man stellt sie sich als eine natürliche Seligkeit ohne die Gottesschau vor:

(a) Mit dem Limbus patrum ist der *zeitweilige Ausschluss von der unmittelbaren Gottesschau* der vorchristlichen Gerechten bis zum Kommen Christi gemeint, der als ein *relativ friedvolles, sehnsüchtiges Warten* gedacht war, also ohne das „Feuer“ der Läuterung oder Strafe, lediglich behaftet mit der Qual des Wartens auf eine noch nicht eingelöste Verheißung. Der einzige Grund für den Ausschluss von der beseligenden Gottesschau war für die Gerechten des Alten Testaments, dass das Erlösungswerk Christi noch nicht vollbracht war. Aus alt- und neutestamentlichen Bibelstellen taucht dieser Limbus unter verschiedenen Bezeichnungen auf (Jesus spricht z.B. in einem Gleichnis vom „Schoß Abrahams“). Diese Form postmortalen Existenz ist aber in nachchristlicher Zeit nicht mehr möglich.

(b) Unter dem Limbus puerorum versteht man den *ewigen Ausschluss von der unmittelbaren Gottesschau ohne das „Feuer“ der Läuterung oder Strafe*, vielmehr verbunden mit einer beglückenden natürlichen Gotteserkenntnis, was zu einer natürlichen Seligkeit führt, die weit über jedes irdische Glück erhaben ist, aber dennoch tief unter der Seligkeit derer steht, die im Himmel unmittelbar Gott schauen dürfen. Dieses Los erwartet nach der spekulativen Lehre einiger Theologen alle Menschen, die in nachchristlicher Zeit ohne persönliche Sünde sterben, jedoch nicht getauft sind und daher dem Makel der Erbsünde (dem Mangel an „heiligmachender Gnade“) unterliegen;¹² vor allem gehören zu dieser Gruppe die ungetauften sterbenden Kinder. Jedoch wird diese früher sehr häufig befürwortete theologische Spekulation heute überwiegend abgelehnt, auch die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben sich eher dagegen ausgesprochen. Man vermutet heute eher, dass Gott den ungetauften sterbenden Kindern und den übrigen ungetauften Gerechten die ihnen fehlende heiligmachende Gnade auch ohne Taufe schenken und sie in den Himmel aufnehmen wird.¹³

C. Universale Eschatologie

C.1. Außerhalb der Kirche kein Heil (extra ecclesiam nulla salus)

Dieser Satz ist ein oft zitierter, umstrittener und missverständlicher Glaubenssatz der katholischen Kirche: Erstmals wurde er formuliert vom hl. Bischof Cyprian von Karthago († 258), sinngemäß ist er im athanasianischen Glaubensbekenntnis (um 450) enthalten: „Wer auch immer gerettet sein will, der muss am katholischen Glauben festhalten ... Dies ist der katholische Glaube, wer diesen nicht treu und standhaft glaubt, kann nicht gerettet werden“. Er wurde vom 4. Laterankonzil 1215 feierlich bekannt: „außerhalb der Kirche wird niemand gerettet“ (extra ecclesiam nullus omnino salvatur). Auch das 2. Vatikanum (1962–65) lehrt, dass „diese pilgernde Kirche zum Heile notwendig sei“.

Biblische Begründung: Alles Heil kommt von Christus, jeder Gerettete gehört zu Christus (Joh 14,6: „niemand kommt zum Vater außer durch mich“). Die Kirche ist der „Christi Leib“ (Eph 1,23). Also gehört jeder Gerettete auch zur Kirche. **Theologische Begründung:** Durch die Taufe, durch die man in die Kirche eintritt, wird die Erbsünde getilgt und die heiligmachende Gnade der Gotteskindschaft erworben, ohne die der Mensch keinen Zutritt zu Gott hat und das ewige Heil nicht empfangen kann.

Missverständnis: Nur wer der kath. Kirche sichtbar angehört, kann gerettet werden – alle Nichtkatholiken kommen in die Hölle. In diesem Sinn hat die Kirche den Satz nie verstanden. Allerdings haben es manche Theologen angenommen, so etwa der Jesuitenpater und Leiter des Studentenzentrums St. Benedikt an der Harvard Universität, Leonard Feeney (1897–1978) in den USA. Seine These wurde 1949 für falsch erklärt und er wurde 1953 von Papst Pius XII. exkommuniziert!¹⁴ Papst Clemens XI. hatte schon 1713 den Satz „außerhalb der Kirche wird keine Gnade gewährt“ des Theologen Pasquier Quesnel zurückgewiesen.

Wahres Verständnis: Man kann Christus (und somit auch seinem Leib, der Kirche) angehören, ohne ihr auf sichtbare Weise anzugehören. Taufbewerber, die vor der angestrebten Taufe starben, wurden immer schon als gerechtfertigt betrachtet, denn da sie den ausdrücklichen Wunsch (das „votum“) hatten, der Kirche anzugehören, betrachtet sie Gott schon als dazugehörig und schenkt ihnen das Heil aufgrund ihres Wunsches

¹² Zur Erbsünde siehe das Skript „Die Katholische Lehre über Erbsünde, Erlösung und Gnade“.

¹³ 2007 veröffentlichte die päpstliche Internationale Theologenkommission mit Zustimmung von Papst Benedikt XVI. zum Thema Limbus Puerorum ein Dokument mit dem Titel „Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft gestorbene Kinder“ (https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_con_cfaith_doc_20070419_un-baptised-infants_ge.html). Dort heißt es einleitend, dass die Lehre vom Limbus Puerorum niemals ein definiertes Dogma (also niemals irreversible Lehre) der Kirche war, wenngleich sie bis zum 2. Vatikanischen Konzil zur gewöhnlichen, „ordentlichen“ Lehre der Kirche dazugehörte, und auch jetzt noch „eine mögliche theologische Hypothese“ bleibe (vgl. auch §41); doch bestehe die begründete Hoffnung, dass „ungetauft sterbende Kinder gerettet und zur ewigen Seligkeit geführt werden können“, d.h. dass Gott sie möglicherweise auch ohne Wassertaufe in den Himmel aufnehmen wird. Man könnte demnach sagen, dass der Limbus Puerorum in der heutigen offiziellen Lehre der Kirche ähnlich behandelt wird wie die Hölle bei einigen heutigen Theologen: als möglicher postmortaler Zustand, von dem man aber nicht sicher weiß, ob er konkret realisiert werden wird, und hoffen darf, dass dies nicht der Fall ist. Auch der Katechismus der Katholischen Kirche von 1993 lehrt in Nr. 1261: „Was die ohne Taufe verstorbenen Kinder betrifft, kann die Kirche sie nur der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen, wie sie dies im entsprechenden Begräbnisritus tut. Das große Erbarmen Gottes, ‚der will, dass alle Menschen gerettet werden‘ (1 Tim 2, 4), und die zärtliche Liebe Jesu zu den Kindern, die ihn sagen lässt: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran!‘ (Mk 10, 14), berechtigen uns zu der Hoffnung, dass es für die ohne Taufe gestorbenen Kinder einen Heilsweg gibt.“ Dennoch heißt es dann weiter: „Die Kirche bittet die Eltern eindringlich, die Kinder nicht daran zu hindern, durch das Geschenk der heiligen Taufe zu Christus zu kommen.“ Ähnlich heißt es auch im Dokument der Theologenkommission von 2007 am Ende (§103), dass der Offenbarung zufolge „der ordentliche Heilsweg im Sakrament der Taufe zur Vergebung der Sünden [...] besteht“, weshalb die angeführten Überlegungen nicht dazu verleiten sollten, „den Aufschub in der Taufspendung zu rechtfertigen“.

¹⁴ 1972 wurde er aus Barmherzigkeit unter Papst Paul VI. wieder in die Kirche aufgenommen. Dabei musste konnte er sich das Glaubensbekenntnis aus suchen, das er bei seiner Wiederaufnahme sprechen musste. Feeney hatte seine Anhänger in einer ordensähnlichen Gemeinschaft gesammelt, die heute in drei Gruppen geteilt ist; eine Gruppe wurde in den gewöhnlichen Benediktinerorden integriert (St. Benedikt Abtei, Still River, Massachusetts); eine zweite lehnte die Liturgiereform des 2. Vatikanums ab, zelebriert aber als selbständige Gemeinschaft (St. Benedikt Center, Still River, Massachusetts); Sklaven des unbefleckten Herzens Marias mit kirchlicher Erlaubnis im alten Ritus; eine dritte Gruppe (St. Benedikt Center, Richmond, New Hampshire) agiert noch heute ohne kirchliche Anerkennung. Alle drei Gruppen sollen angeblich an den Lehren Feeneys festhalten.

(sogenannte „Begierdetaufe“). In Weiterführung dieses Gedankens kam die Kirche zu der Einsicht, dass wer die wahre Bedeutung der Kirche nicht erkannt hat, aber seinem Gewissen aufrichtig folgt, einen impliziten (= nicht-ausdrücklichen, unbewussten) Wunsch hat, der Kirche anzugehören: Er wird dann allein aufgrund dieses „impliziten votums“ von Gott als schon dazugehörig betrachtet. Auf diese Weise können Menschen auch ohne eine sichtbare Verbindung zur Kirche gerettet werden. Das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965) erkannte die Heilsmöglichkeit sogar für Menschen gute Willens an, die sich selbst als Atheisten bezeichnen. Umgekehrt sind innerhalb der Kirche viele, die dem Wunsch nach (also ihrer inneren Einstellung nach) eigentlich draußen sind; deren Rettung ist daher nicht garantiert. *Viele, die drinnen sind, sind draußen, und viele, die draußen sind, sind drinnen*, erklärte sinngemäß schon der hl. Augustinus († 430).¹⁵

C.2. Das Reich Gottes

Jesus trat mit der Botschaft auf: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Mit diesem *Reich* ist die Gottesherrschaft gemeint, die anfanghaft schon mit dem ersten Kommen Christi angebrochen ist (Lk 17,21: „Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch“), in der Kirche und im Leben der Christen mehr oder weniger deutlich wird, in vollendeter Weise aber erst nach der erwarteten Wiederkunft Christi zum sog. jüngsten Gericht verwirklicht werden wird. Die jetzige Zeit des erst teilweise verwirklichten Reiches Gottes ist charakterisiert durch Glaube, Hoffnung und Liebe, durch erhebende Gotteserfahrungen, aber auch noch immer durch Erfahrungen von Zweifel, Sünde, Ungerechtigkeit, Leid und Tod. Im Reich Gottes werden das Böse, das Leid und der Tod für immer besiegt sein (Jesus nahm dies durch seine Wunderheiligen und Totenaufweckungen vorweg), nicht nur im Himmel, sondern auf der ganzen Welt. Die Tatsache, dass wir im anbrechenden, aber noch nicht im vollendeten Reich Gottes leben und uns daher zwar für Verbesserungen einsetzen sollen, die letzte Vollendung unseres Tuns aber Gott überlassen müssen – diese eigentümliche Spannung zwischen „schon“ und „noch nicht“ – bezeichnet man als den *eschatologischen Vorbehalt* (siehe auch das einleitende Kap. A).

Die ersten Christen hofften, dass das volle Reich Gottes schon bald, wohl noch zu ihren Lebzeiten, anbrechen werde (sog. *Naherwartung*). Einige Aussprüche Jesu, die jedoch bei näherem Hinsehen nichts über den Zeitpunkt aussagen, hatten sie darin bestärkt. Einige Theologen meinen jedoch, dass Jesu tatsächlich vom Ende der Zeit überzeugt war und dass seine diesbezügliche Vorhersagen nicht eingetreten sind. So sagte Alfred Loisy 1902: „Jesus kündete das Reich Gottes an und gekommen ist die Kirche.“

Vor allem drei Stellen hat man für den angeblichen Irrtum Jesu angeführt:

1. Mt 10,23: „Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt“. Das heißt aber nur, dass Jesus vor Abschluss der Judenmission wiederkommt. Das ist mit einer baldigen Wiederkunft ebenso gut vereinbar wie mit einer ferneren.
2. Mt 16,28 (vgl. Mk 9,1; Lk 9,27): „Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche/seiner Herrschaft kommen sehen“. Parallel Mk 9,1: „... bis sie das Reich Gottes in Kraft sehen.“ Der vorsichtige Bibelinterpret sollte hier beachten, dass nicht von der „Ankunft“, vom „Beginn“ oder von der „die vollständige Einrichtung“ des Gottesreichs die Rede ist, sondern nur davon, dass einige das Reich werden „kommen sehen“ oder dass sie es „in Kraft sehen“. Das ist auf zweifache Weise geschehen:

Erstens folgt sechs (bzw. bei Lukas: „ungefähr acht“) Tage nach dieser Ankündigung Jesu die sog. „Verklärung“ Jesu, von der jedes der drei Evangelien Mt, Mk und Lk gleich nach dieser Prophezeiung berichten (Mt 17,1–13; Mk 9,2–13; Lk 9,28–36), und bei der drei erwählte Jünger einen „Vorgeschmack“ auf die künftige Herrlichkeit Jesu und seines Reiches bekommen. Und so kann man die Prophezeiung als Ankündigung dieses *unmittelbar* bevorstehenden Ereignisses sehen.

Zweitens kann man sagen, dass das verheißene „Sehen“ des „kommenden“ (nicht schon des gekommenen!) verherrlichten Jesus und seines Reiches „in Kraft“ bereits seit der Verherrlichung Jesu durch Auferstehung und Himmelfahrt geschah, was elf der zwölf angesprochenen Apostel miterleben durften. Vgl. Jesu Aussage vor dem hohen Rat in Mt 26,64 (vgl. Mk 14,62, Lk 22,69): „Von nun an (!) werdet ihr den Menschensohn sehen, sitzend zur Rechten der Macht und kommend in den Wolken des Himmels.“

Die beiden Deutungen schließen sich nicht aus; die Verklärung war ebenso wie die Verherrlichung Jesu durch Auferstehung und Himmelfahrt eine Manifestationen des kommenden Christus und seines Reiches, die erwählte Jünger schauen durften.

3. Mt 24,34 (vgl. Mk 13,30, Lk 21,32): „Dieses Geschlecht/diese Generation (genea) wird nicht vergehen, bis das alles geschieht“ - dies scheint vom Menschengeschlecht insgesamt oder aber vom Volksstamm der Juden gesagt zu sein: Die Menschheit insgesamt oder das jüdische Volk wird nicht aussterben, bevor all diese Katastrophen geschehen.

Weitere Stellen, die vom „nahen Reich Gottes“, „Abschluss der Äonen“, „kurzer Zeit“, „baldigem Kommen“, „den letzten Tagen“, „der letzten Stunde“ usw. reden (Mt 3,2; 4,17; 10,7; Mk 1,15; Lk 10,9-11; Lk 18,7; Apg 2,16-17; 1 Kor 7,26; 1 Kor 10,11; Gal 4,4; Eph 1,10; 1 Tim 4,1; 2 Tim 3,1; Hebr 1,2; 9,26; 10,37; 1 Petr 1,20; 4,7; 1 Joh 2,18; Offb 1,1; 1,3; 3,11; 6,11: 22,6-7; 22,10; 22,12; 22,20), machen keine konkreten Aussagen; die ausgesagte Kürze der Zeit ist relativ, ihre absolute Dauer hängt vom Bezugsrahmen ab (vgl. 2 Petr 3,8). Manche Stellen sind auch bloß auf innergeschichtliche Ereignisse wie z. B. Christi Auferstehung bezogen (z.B. Joh 7,33; 14,19; 16,16-22; Offb 12,12; vgl. Jes 54,7), manche können auch auf Kürze des Menschenlebens bezogen werden (z.B. 1 Petr 5,10).

Entscheidend zum richtigen Verständnis der diesbezüglichen Lehre Jesu ist, dass Jesus an mehreren Stellen *völlig unmissverständlich jegliche Auskunft über den Zeitpunkt von Weltende, Parusie, Gericht und Vollendung des Gottesreiches verweigert* (vgl. Apg 1,7; Mt 24,23-27; Mt 24,36; Mt 24,42; Mk 13,4-7; Mk 13,32-35; Lk 17,20; vgl. 1 Thess 5,1-2, 2 Thess 2,2; 2 Petr 3,10) Er wollte bei seinen Jüngern also nur eine potentielle Naherwartung (es *könnte* bald soweit sein) oder vielleicht besser eine „dringende Stetserwartung“ wach halten (vgl. Mt 24,42.44, 25,1-13; Mk 13,33-37; Lk 12,35-40).

C.3. Apokalyptik

Begriffsbestimmung: Unter einer „Apokalypse“ (griech. Aufdeckung) versteht man eine Schrift, welche geheimes Wissen über die Zukunft einschließlich des Endes dieser Welt aufdeckt. Entsprechend ist die „Apokalyptik“ eine religiöse oder quasi-religiöse Bewegung, welche ein Ende der gegenwärtigen Weltordnung erwartet und eine Rettung nur noch in einer radikalen Neugestaltung der Welt (z.B. durch Gott) sieht. Es gibt apokalyptische Strömungen in allen großen Religionen, welche die Vernichtung des alten Systems und die kommende neue Weltordnung auf einen erwarteten göttlichen oder gottähnlichen Retter zurückführen:

- im Judentum wartet man auf das Kommen des Messias,
- im Christentum auf das Wiederkommen Christi,
- im Parsismus auf den Saoshyant,
- im Islam auf den Madhi (bei den Zwölferschiiten der zwölfte Imam)
- im Hinduismus auf den zehnten Avatar des Gottes Vishnu mit Namen Kalki,
- im Buddhismus das Kommen des neuen Buddhas Maitreya usw.

Auch außerhalb der Religionen gibt es in der Gesellschaft immer wieder apokalyptische Bewegungen (vgl. die heutige Angst vor globalen Katastrophen durch einen Atomkrieg oder durch Umweltveränderungen).

¹⁵ Vgl. Augustinus, *De Baptismo Contra Donatistas Libri Septem* 5,28(39).

Die biblische Apokalyptik

A. Im Alten Testament gibt es ein rein apokalyptisches Buch, nämlich das Danielbuch (siehe hierzu Punkt B.), daneben gibt es aber bei den anderen Propheten auch einige apokalyptische Passagen, die oft für spätere Einschübe gehalten werden. Die berühmteste dieser Passagen sind die Kapitel 24–27 im **Buch des Propheten Jesaja** (8. Jh. v. Chr.), die viele für einen Zusatz aus der Zeit zwischen 500 v. Chr. und 300 v. Chr. halten, mit folgenden Aussagen:

- ein großes Weltgericht wird die gegenwärtige Weltordnung auflösen, Jahwe übernimmt die Macht
- Die Toten werden auferstehen
- Es wird auf dem Zion ein Festmahl gehalten.

B. Eine große apokalyptische Bewegung entsteht im Judentum erstmals in der Zeit der großen **Judenverfolgung durch den griechischen König Antiochus IV.** mit dem Titel „Epiphanes“ (= der erschienene Gott), der Jerusalem eroberte und 3 1/2 Jahre lang, von 169 bis 165 v. Chr., den Tempel entweihte, in dem er dort eine Zeus-Statue aufstellte und heidnische Oper durchführen lies. Die Juden sollten zum heidnischen Kult umerzogen werden und wurden blutig verfolgt. In dieser Zeit wurde das apokalyptische **Buch des Propheten Daniel** populär und spendete dem verfolgten Juden Trost. Nach den Angaben des Buches wurde es in der Zeit des babylonischen Exils 587–538 v. Chr. von dem nach Babylon verschleppten Juden Daniel verfasst (dies wird heute wegen der genauen auf die Zeit des Antiochus bezüglichen Voraussagen von vielen angezweifelt; man sagt, das Buch oder wenigstens Teile davon müssten um 265 v. Chr. verfasst sein, es handle sich um eine „fromme Fälschung“). Inhalt des Danielbuches:

- Es wird die dreieinhalbjährige Verfolgung des Antiochus Epiphanes, ihre Vorgeschichte und ihr Ende genau vorhergesagt.
- Der Zeitablauf vom babylonischen Exil bis zum Kommen des Messias wird geschildert als ein Ablauf von vier hintereinander auftauchenden Reichen. Diese lassen sich deuten als die Reiche der Babylonier, Perser, Griechen, und Römer.
- Die Zeit der Ankunft des „Messias“ (d.h. Gesalbten, rieche. Christus) wird vorhergesagt: Dan 9,26 lässt sich so verstehen, dass siebzig Jahrwochen (= 490 Jahre) von der nachexilischen Wiederherstellung Israels bis zur Vollendung der Mission Israels vergehen, und der Messias in der Mitte der letzten Jahrwoche umgebracht werden wird. Zählt man vom Herbst 458 v. Chr. an (Wiederherstellung des Judentums unter Esra), fällt die Mitte der 70. Jahrwoche genau auf Christi Tod im Frühjahr 30 n. Chr.
- Am Weltende werden die Toten auferstehen, und der Messias (als „Menschensohn“ bezeichnet) wird Gericht halten.

C. Auch zur Zeit Jesu war das Danielbuch sehr populär, und die Endzeiterwartung hatte weite Teile des jüdischen Volkes erfasst. Jesus griff den Stoff des Danielbuches auf, indem er sich als „Menschensohn“ bezeichnete. Manche sehen **Johannes den Täufer und Jesus als Apokalyptiker**, die das unmittelbar bevorstehende Ende der Welt erwartet hätten. Richtig ist, dass in den drei synoptischen Evangelien eine **apokalyptische Rede Jesu** aus den letzten Tagen seines Lebens im Jahre 30 in Jerusalem (Mk 13, Mt 24, Lk 21) überliefert ist: Dort sagt Jesus insbesondere voraus:

- die Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Tempels durch die Römer im Jahre 70. Diese eingetretene Prophezeiung ist für viele der Anlass, sie als echte Jesusworte abzulehnen und die entsprechenden Evangelien auf die Zeit kurz vor oder nach 70 zu datieren; Man sagt dann, dass die Evangelisten diese Prophezeiung Jesus „in den Mund gelegt“ haben, es sich also um ein sog. vaticinium ex eventu („Prophezeiung nach dem Ereignis“) handelt.
- An diese Voraussage anknüpfend spricht Jesus vom Ende der Welt (das in der üblichen „prophetischen Perspektive“ direkt im Anschluss an das konkrete prophezeite Ereignis genannt wird, so dass der falsche Eindruck entsteht, das Ende der Welt werde unmittelbar nach der Zerstörung Jerusalems eintreten). Dabei kündigt Jesus seine Wiederkunft als Retter der Welt inmitten großer Leiden durch Kriege und Naturkatastrophen an.

Wichtig ist, dass Jesus für seine Wiederkunft am jüngsten Tag in Wirklichkeit **keine Zeitangabe** macht und vor falschen Propheten warnt, die durch derartige konkrete Hinweise Menschen verführen (siehe die Belegstellen in Abschnitt C.2 über das Reich Gottes; siehe auch Fußnote 26 auf S. 10) Jesus ist daher nicht mit den heutigen Endzeitpropheten in den Sekten zu vergleichen, sondern setzt sich klar von diesen ab.

D. Das letzte Buch des Neuen Testaments ist die sog. **Johannesapokalypse** (oder Offenbarung des Johannes). Sie ist im Neuen Testament das einzige rein apokalyptische Buch. Verfasst wurde diese Apokalypse nach den Angaben des Buches auf der Insel Patmos, wohin der Verfasser, der sich Johannes nennt, verbannt wurde. Nach der Tradition handelt es sich um den Apostel Johannes, der auch Verfasser des Johannesevangeliums ist, und zur Zeit der zweiten Christenverfolgung unter Domitian im Jahre 95 nach Patmos verbannt wurde. Die Verfasserschaft des Johannes ist gut bezeugt (Bischof Irenäus im 2. Jahrhundert hat die Kunde von Bischof Polykarp, der ein Schüler des Johannes war), wurde aber schon in den ersten Jahrhunderten von manchen Kirchenvätern angezweifelt, vor allem, weil das Buch schon damals das Lieblingsbuch vieler Sekten war, welche die dunklen Stellen in ihrem Sinne auslegten. Nach vielen Diskussionen wurde es aber schließlich 382 von der katholischen Kirche unter Papst Damasus als heiliges Buch allgemein akzeptiert und fest ins Neue Testament integriert. Auslegungsrichtungen: Es gibt

- (1) Die endgeschichtliche Deutung: fast alles bezieht sich auf die Zeit unmittelbar vor dem Weltende. Es gibt zwei Varianten:
 - (a) die wörtliche endgeschichtliche Deutung (es treten vor dem Weltende tatsächlich die Ungeheuer auf)
 - (b) und die Deutung im übertragenen Sinn (die Ungeheuer sind Organisationen der Endzeit: z.B. die UNO usw.)
- (2) Die kirchengeschichtliche Deutung: Es wird die ganze Geschichte der Kirche behandelt. und zwar
 - (c) entweder konkret (so dass z.B. von Karl dem Großen, vom mittelalterlichen Papsttum usw. die Rede wäre),
 - (d) oder in abstrakter Weise (so dass nicht von konkreten Ereignisse, sondern charakteristischen Prozessen die Rede wäre, die sich wiederholen, z.B. Christenverfolgung, Krieg, Hunger, Pest, Irrlehren, Untergang antichristlicher Reiche).
- (3) Die zeitgeschichtliche Deutung: Fast alles bezieht sich auf die Anfangszeit des Christentums. Es gibt zwei Varianten:
 - (a) die kritisch-zeitgeschichtliche Deutung: Die Prophetie beschränkt sich allein auf die Zeit des Johannes im 1. Jahrhundert, z.B. sind die sieben Köpfe des Drachen die sieben ersten römischen Kaiser („vaticinia ex eventu“).
 - (b) und die antik-geschichtliche Deutung: Der größte Teil der Offenbarung behandelt die Entwicklung des Christentums in den ersten Jahrhunderten bis zur Überwindung des ersten großen Feindes des Christentums, des heidnischen römischen Reiches. Dann folgt in den letzten Kapiteln nur noch ein kurzer Überblick über die Epoche danach.

Dass achtmal darauf hingewiesen wird, dass die Erfüllung der Prophezeiung „nahe“ ist bzw. „bald“ geschehen wird (1,1; 1,3; 3,11; 22,6; 22,7; 22,10; 22,12; 22,20), spricht für die dritte Deutung, und (3b) vertritt sich am besten mit den Intentionen des Textes. Die anderen Deutungen haben aber auch ihre Berechtigung, da der Text verschiedene Deutungsebenen haben kann. Inhalte:

- (1) Einleitung (Kap 1–5): Eingangsvision, sieben Mahnbriefe an die „Engel“ (= Bischöfe) von sieben kleinasiatischen Gemeinden und Himmelsvision.
- (2) Kap. 6,1-8: Die vier apokalyptischen Reihel (weiß = Christus, rot = Krieg, schwarz = Hunger, bleich = Pest). Die letzten drei deutet man meist als wiederholte Prozesse im Sinn von (2a).
- (3) Kap. 7: Die 144.000 geretteten Israeliten und die große Volksmenge „die niemand zählen kann“. Deutung: Es werden sehr viele Juden gerettet (144.000 = 12.000 x 12.000 = Symbol für eine große vollkommene Zahl), dazu kommen aber noch viel mehr aus allen Völkern.
- (4) Kap. 12–20: Die antichristlichen Mächte, deren Überwindung erzählt wird, sind:
 - Der Drache mit sieben Köpfen und 10 Hörnern = der Teufel,

- das dem Drachen gleichende Tier mit ebenfalls sieben Köpfen und 10 Hörnern = das heidnische römische Reich (die sieben Köpfe sind die letzten christenverfolgenden römischen Kaiser; als „Zahl des Tieres“ wird in 13,18 die Zahl 666 genannt, die auf den ersten Christenverfolger Nero, aber auch auf den letzten Christenverfolger Diokletian passt).
 - das zweite Tier, das aussieht wie ein Lamm, aber redet wie ein Drache, auch „falscher Prophet“ genannt, passt auf die heidnische Philosophie des Neuplatonismus, welche die Christenverfolgung inspirierte
- (5) Kap. 20,4-6: Nach dem Ende der beiden Tiere und der Fesselung des Teufels folgt das tausendjährige Reich, in der die Märtyrer mit Christus im Himmel herrschen, als eine „unabsehbar lange Zeit“ (= Symbolik der Zahl 1000) gedeutet werden, die zwischen dem Ende der römischen Christenverfolgungen und dem jüngsten Gericht als eine Zeit des relativen Friedens und des relativen Gebundenseins des Teufels vergehen wird
- (6) Kap. 20,7-10: Nach dieser Zeit kommt es erneut zu einer kurzen Entfesselung des Teufels mit einer weltweiten Christenverfolgung, die durch den wiederkehrenden Christus beendet wird.
- (7) Kap. 21: Es folgt das jüngste Gericht und die neue Weltordnung (neuer Himmel, neue Erde, neues Jerusalem).

C.4. Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung des Leibes

Es gibt zwei christliche Hoffnungen, die sich auf die Fortsetzung des Lebens nach dem Tod beziehen, die klassische als „Unsterblichkeit der Seele“ und „Auferstehung des Leibes“ bezeichnet werden. Die erste findet man schon bei den griechischen Philosophen, die zweite im Alten Testament. Das Neue Testament und die kirchliche Eschatologie kombiniert beide:

a) Die „natürliche Unsterblichkeit der Seele“ ist in einer Reihe von Bibelstellen vorausgesetzt, z.B. Mt 10,28: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“ (vgl. auch Lk 16,22; 20,36; 23,46; Apg 1,25; Apg 7,59, 2 Kor 5,8; Phil 1,21-23; Offb 6,9-11; Offb 14,13; auch im Alten Testament ist sie schon angedeutet.¹⁶ Man sollte aber im Einklang mit der Bibel besser von natürlichem Weiterexistieren als von natürlicher Unsterblichkeit sprechen, weil das Weiterexistieren, das die Seele natürlicherweise erwartet, kein Leben im eigentlichen Sinne mehr ist. „Leben“ ist die Fähigkeit zu Lebensäußerungen. Als natürliche Lebensäußerungen einer leibfreien Seele kommt aber nur geistiges Erkennen und Wollen in Frage. Die abgeschiedene Seele hat keine äußeren Sinne mehr und kann daher – außer durch göttliche Offenbarung - nicht mehr erkennen, was in der Außenwelt vor sich geht. Ihr einziger natürlicher Erkenntnisinhalt kann das Bewusstsein ihrer Existenz und ihr vergangenes Leben sein. Wenn daher Gott die Seele nicht übernatürlicherweise Neues schauen lässt, ist ihre natürliche Weiterexistenz nur ein Schattendasein, das eigentlich in keiner Weise mehr die Bezeichnung „Leben“ verdient. So gesehen könnte man auch von einer natürlichen Sterblichkeit der Seele sprechen, denn würde die Seele nach dem Tode in ihrem natürlichen Zustand verbleiben, wäre dies eher ein grauenhafter „ewiger Tod“ als ein ewiges Leben. „Unsterblichkeit“ und „ewiges Leben“ im eigentlichen Sinn ist nur gegeben, wenn die Weiterexistenz der Seele zu einem Leben führt, das diesen Namen verdient, d.h. wenn die Seele im lebendigen Austausch von Liebe mit ihrem Schöpfer und anderen Geschöpfen verbunden bleibt. Diese positive Art der „Unsterblichkeit“ ist mit dem „ewigen Leben“ gemeint, von dem die Bibel als Lohn für die Gerechten spricht; die Sündern dagegen werden mir dabei handelt es sich um ein Gnadengeschenk, auf das der Mensch keinen Anspruch hat, das uns aber Gott in Christus verheißen hat, und die er der gerechten Seele schon in ihrem leibfreien Zustand gleich nach dem Tod gewährt. Vgl. Röm 6,23: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, Gottes Gnadengeschenk aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“.

b) Die „Die leibliche Auferstehung“ am Ende der Zeiten steht im Mittelpunkt der Verheißungen des Evangeliums (vgl. Joh 5,28-29; 6,39.40.44.54; Apg 4,1-2; 17,18.32; 24,15.21; 26,23; Röm 8,11; 1 Kor 15,12-55; 2 Kor 4,14; 1 Thess 4,16-17; Hebr 6,2 usw.) nachdem sie schon im Alten Testament angedeutet und in dessen späten Schriften klar ausgesprochen worden war.¹⁷ (Jes 26,19; Ez 37,1-10; Dan 12,2; 2 Makk 7,1-14) Die Seele bekommt wieder einen Leib, in dem und durch den sie selbständig Aktivität entfalten kann. Der Auferstehungsleib muss nach der heute vorherrschenden Ansicht nicht unbedingt Teile des früheren Leibes enthalten, denn die Seele kann jegliche Materie zu „ihrem“ eigenen Leib „formen“. Auf jeden Fall ist es (bei den Seligen) ein „verkörperter“, d.h. geistähnlicher Leib (1 Kor 15,44-45), der als unverweslich und unsterblich beschrieben wird (1 Kor 15,53-54; vgl. Lk 20,36) und nicht mehr den früheren Einschränkungen und der Vergänglichkeit von „Fleisch und Blut“ unterliegt (1 Kor 15,50), sondern dem auferstandenen Leib Christi ähnlich sein wird (Phil 3,21).¹⁸ Die leiblich vollendeten Menschen werden mit Gott einen „neuen Himmel und eine neue Erde“, d.h. ein neues, unvergängliches Gesamtuniversum bewohnen (Offb 21,1.3), das jedoch nicht etwas völlig Neues ist, sondern durch eine verwandelnde Umgestaltung der vorhandenen Materie entsteht, so dass die ganze Schöpfung „befreit wird zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

c) Die These von der „Auferstehung im Tod“: In den letzten Jahrzehnten ist innerhalb der katholischen Theologie durch G. Greshake und G. Lohfink der Versuch gemacht worden, die beiden Lehrstücke vom „persönlichen Gericht über die leibfreie Seele unmittelbar nach dem Tode“ und vom „letzten Gericht und der allgemeinen Totenaufstehung am Ende der Zeiten“ durch die These von der „Auferstehung im Tod“ zu vereinigen. Diese besagt, dass der Mensch durch den Tod die uns bekannte Zeitebene verlässt, so dass alle Menschen, auch wenn sie nacheinander sterben, gewissermaßen gleichzeitig im Jenseits ankommen: sie treffen sich alle in einem außerhalb der physikalischen Zeit gelegenen „Ende der Weltzeit“. Es gibt dann keinen Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung mehr, in dem die Seele leibfrei existiert: unmittelbar nach dem Tod (oder: „im“ Tod) erfolgt bereits die leibliche Auferstehung. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen persönlichem

¹⁶ Die *Unsterblichkeit der Seele* ist wohl schon durch Salomo angedacht worden, der im Buch Kohelet zumindest im Zweifel darüber nachdenkt (Koh 3,21; 12,7), im Buch der Weisheit aber klar dazu bekennt (Weish 3,1-4; vgl. 1,15; 2,23; 6,18; 8,13); die Lehre ist auch bei Jesus Sirach (vgl. Sir 1,13; 19,19; 48,11) und im zweiten Makkabäerbuch (2 Makk 15,12-16) angedeutet, ebenso bei den Propheten (vgl. Jes 53,11; Dan 3,86).

¹⁷ Man hört zwar oft die Behauptung, dass die eschatologischen Lehren der *individuellen Auferstehung von den Toten* und der *Unsterblichkeit der Seele* und damit verbunden von einem *ewigen Leben* bei Gott im Judentum erst spät, etwa im 2. Jh. vor Christus aufkamen (vor allem die Unsterblichkeit der Seele unter griechisch-hellenistischem Einfluss). Dies lässt sich jedoch begründet in Zweifel ziehen. Zwar sind diese Lehrpunkte in der Thora noch nicht explizit behandelt (da ja auch das Thema der Thora ein anderes ist), aber kein geringer als Jesus selbst hat Ex 3,6 als implizites Zeugnis für die *Auferstehung der Toten* angeführt (Lk 22,37-38). Auch bei Ijob, dessen Geschichte in die Patriarchenzeit zurückzugehen scheint, findet man schon die Hoffnung auf individuelle Auferstehung ausgesprochen (vgl. Ijob 19,25-2) und sie ist auch in einigen Psalmen angedeutet (etwa Ps 16). Erst recht darf man die Auferstehung in Jes 25,8 und 27,19 sowie Ez 37 (und Hos 6,2) angedeutet sehen, auch wenn die individuelle und die kollektive Deutung hier nicht getrennt werden. In jedem Fall spricht aber Dan 12,2.13 von der individuellen Totenaufstehung aller Menschen am Ende der Tage, wobei Daniel nach dem Zeugnis des Buches im 6. Jh. v. Chr. lebte, lange vor der Zeit der Makkabäer, die allerdings die individuelle Auferstehung natürlich ebenso kannten (2 Makk 7,9; 12,43-44). Zur Unsterblichkeit der Seele siehe Fußnote 16.

¹⁸ Der Auferstehungsleib wird nach der traditionellen Lehre der scholastischen Theologen von Gott die folgenden vier übernatürlichen Eigenschaften, die sog vier „dota“ (wörtlich: Brautgaben) haben, die man aus dem Text von 1 Kor 15,42-44 herausgearbeitet hat:

(1) *Impassibilität* (d.h. Leidensfreiheit einschließlich *Unverweslichkeit* und *Unsterblichkeit*, im Gegensatz zur Fragilität, vgl. 1 Kor 15:42b und 15:52-54),
 (2) *Klarheit* (d.h. Herrlichkeit, Glanz, Schönheit und Ehre in verschiedenen Graden, vgl. 1 Kor 15,43a and 15,41),
 (3) *Agilität* (= kraftvolle Behendigkeit, im Gegensatz zu Schwachheit und Trägheit, vgl. 1 Kor 15,43b; mit der Fähigkeit, sich durch schnelle Bewegung augenblicklich an einen anderen Ort zu versetzen und so zu verschwinden, vgl. Lk 24,31)
 (4) *Subtilität oder Geistförmigkeit im eigentlichen Sinn* (die der Schwerfälligkeit, Grobheit und Undurchdringlichkeit normaler Materie entgegengesetzt ist, vgl. 1 Kor 15,44a, mit der Fähigkeit, materielle Objekte wie etwa verschlossene Türen zu durchdringen, vgl. Joh 20,19.26).

und allgemeinem Gericht, und das Fegfeuer ist in diesem Modell kein zeitlicher Prozess der Läuterung, sondern Läuterung geschieht in einem einzigen Augenblick im Moment des Todes. Eine Wiederkunft Christi am Ende der Geschichte ist auch nicht mehr notwendig, die Geschichte kann ewig weiterlaufen, „Wiederkunft Christi“ bedeutet nicht mehr, dass Christus in die Geschichte zurückkommt (niemand wird Christi Wiederkunft als Lebender erfahren), sondern dass alle durch ihren Tod gleichzeitig bei Christus ankommen.

d) Kritik an dieser These. Diese Auferstehung im Tod wurde 1979 von der Glaubenskongregation der katholischen Kirche (Kardinal Ratzinger) verworfen, aber auch progressive Theologen (aus dem Lager der Theologie der Befreiung) haben dagegen protestiert; sie hat aber dennoch in Kreisen von Theologen weiterhin große Bedeutung. Gründe für die Zurückweisung:

- (1) Biblische Bedenken (2 Tim 2,18: Warnung von denen, die behaupten, „die Auferstehung sei schon geschehen“)
- (2) Widerspruch zur klassischen Lehre von der leibfreien Weiterexistenz der Seele und zur Lehre vom doppelten Gericht.
- (3) Der christlichen Totenkult (Fürbitte für Verstorbene und Anrufung der Heiligen) ist ohne Zwischenzustand unverständlich.
- (4) Das Dogma von Marias leiblicher Aufnahme in den Himmel sollte einen Vorzug Marias vor anderen Heiligen ausdrücken.
- (5) Der Tod wird verharmlost, indem sein Zerstörungscharakter wegerklärt wird
- (6) Das letzte Gericht verliert seine geschichtlich-diesseitige Dimension, damit wird die Weltgeschichte und das gesellschaftliche Wirken des Menschen objektiv ziel- und bedeutungslos.

C.5. Das allgemeine Weltgericht

Dieses Gericht findet im Gegensatz zum persönlichen Gericht erst am „jüngsten Tag“ statt, es markiert das Ende der Weltgeschichte und den Beginn einer völlig neuen Weltordnung, in dem die Herrschaft Gottes über die Welt voll verwirklicht ist (siehe auch den Abschnitt C.3 über Apokalyptik). Merkmale:

(1) Vorzeichen:

- (a) Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt,¹⁹
 - (b) Bekehrung der Juden: Am Ende wird „ganz Israel“ sich bekehren,²⁰
 - (c) Globale Katastrophen, sowohl von Menschen gemachte²¹ also auch Naturkatastrophen,²²
 - (d) Unmittelbar vor der Wiederkunft Christi Glaubensabfall²³ und Christenverfolgung durch antichristliche Mächte.²⁴
- (2) Wiederkehr Christi als Richter:²⁵ Der Zeitpunkt ist nicht vorherberechenbar,²⁶ die Wiederkunft ist für alle Menschen offenbar.²⁷
- (3) Die Auferstehung aller Toten (siehe Abschnitt C.4).
- (4) Das eigentliche Gericht (vgl. Mt 25,31-46; Offb 20,11-13):
- (a) Öffentliche Bekanntmachung aller Taten der Weltgeschichte und ihrer (schon erfolgten) Beurteilung durch Gott (vgl. Mt 10,26-27).
 - (b) Gericht über die Weltmächte (Aufdeckung ihrer Rolle im Heilsplan und des verborgenen Sinns der Geschichte).
- (5) Ende des Todes, des Fegfeuers und der Herrschaft des Bösen.
- (6) Umwandlung des vergänglichen Kosmos in eine unvergängliche neue Schöpfung (Offb 21,1: „neuer Himmel und neue Erde“).

¹⁹ Vgl. Mt 24,14: „Dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker, und dann kommt das Ende“.

²⁰ Vgl. Röm, Kap. 11, besonders Verse 11 und 26. Auch im Alten Testament ist von der Hinwendung Israels zu Gott vor dem Ende die Rede; diese soll durch die Wiederkehr des Propheten Elias geschehen (Mal 2,23-24: „Seht, ich sende euch den Propheten Elija, ehe mein Tag kommt ...“). Jesus deutet die Wiederkehr des Elias allerdings sinnbildlich als schon geschehen im Auftreten Johannes des Täufer (Mt 11,14: „Er ist Elija, der kommen soll“), der „im Geist und in der Kraft des Elija“ auftrat (Lk 1,7). Möglich ist aber, dass vor der zweiten Ankunft Christi ein ähnlicher Bote wie Johannes der Täufer auftauchen wird.

²¹ Kriege, Hungersnöte, Seuchen (Mt 24,7; Lk 21,10-11, vgl. Offb 6,1-8).

²² Erdbeben, Fluten, Weltenbrand, Verfinsterung von Sonne und Mond, Fallen der Sterne (= Meteore?) vom Himmel, Erschütterung der Kräfte des Himmels (= der ganzen Naturordnung) (vgl. Lk 22,10-11; Lk 22,25-26; 2 Petr 3,10).

²³ Mt 24,4-5, 2 Thess 2,3; Offb 20,7-9.

²⁴ Zuletzt soll der von den Aposteln Paulus und Johannes als „Antichrist“ bezeichnete Diktator an die Macht kommen, der für sich göttliche Ehren in Anspruch nimmt, eine letzte weltweite Christenverfolgung anordnet und vom wiederkehrenden Christus entmachtet werden wird (2 Thess 2,3-8; 1 Joh 2,18; 1 Joh 2,22; 1 Joh 4,3; 2 Joh 7; Offb 20,7-9):

²⁵ Vgl. den letzten Satz im Glaubensbekenntnis: er wird wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

²⁶ Mk 13,32: „Jenen Tag und die Stunde kennt niemand“, Apg 1,6: „Es ist nicht eure Sache, die Zeiten und Fristen zu kennen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“. 1 Thess 5,1-2: „Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Siehe auch Abschnitt C.2 (Das Reich Gottes).

²⁷ Vgl. Mt 24,26-27 und Mt 24,30.